

Leserbriefe

Scheinheilige Kirche

Zum Artikel über die Sollner Villa "Verlorenes Paradies" vom 4. Juli:

Ein klassischer Konflikt: Anwohner kämpfen für den Erhalt einer alten Villa (Linastraße 3a), während die evangelische Kirche als Eigentümerin neuen Wohnraum schaffen will. Architektur-Juwel sind Wohlfühlanker. Sie prägen den Charakter einer Stadt und der Menschen, die sich damit identifizieren. Werden immer mehr dieser Juwelle entfernt zu Gunsten grauschattierter Kuben, verblasst der Glanz. Merkantilisierte Gefühlsarmut zieht ein. Je rücksichtsloser ein Plan verfolgt wird, desto intensiver sollte nach dem "cui bono" gefragt werden - wer hat einen Nutzen davon?

Allem Anschein nach arbeitet die evangelische Kirche mit vorgeschobenen Argumenten, im Volksmund auch Scheinheiligkeit genannt. Offiziell soll Wohnungsnot gelindert werden. Wir brauchen sicherlich Wohnungen für Bezieher mittlerer und unterer Einkommen. Da aber im schönen Solln Mitarbeiter der Kirche wohnen sollen und dort für sie ein 1300 Quadratmeter großer Garten zur Verfügung steht, dürften dort nicht die ärmsten Kirchenmäuse einziehen, sondern hierarchisch adäquate Personen. Ihnen, die sich für das Wohl der Allgemeinheit sorgen, sollten selbstverständlich günstige Wohnungen in einem Luxusambiente zur Verfügung stehen.

Der Oberkirchenrat hat sicherlich recht, unter diesen Gesichtspunkten wird es kein Renditeobjekt in der Linastraße 3a geben. Wer das Kreuz hat, segnet sich. *Karl-Ludwig Wagner, München*

Der Schwund ist gewaltig

Der Fall dieser Villa in der Linastraße zeigt wieder einmal exemplarisch die Nutzlosigkeit des Denkmalschutzes in seiner jetzigen Form. Seine puristischen Ansprüche mögen bei bedeutenden geschichtlichen Denkmälern angebracht sein. Bei Wohngebäuden sind sie weltfremd und machen es praktisch unmöglich, schützenswerte und das Stadtbild positiv prägende Bauten unter Schutz zu stellen. Wenn schon Umbauten im Inneren genügen, den Schutz zu verweigern oder zu entziehen, sind doch "abrisslüsternen" Investoren Tür und Tor geöffnet.

Vermutlich ist das ja von der Politik so gewollt, sonst könnte man etwas ändern. Dieses "Alles oder nichts" führt in aller Regel zum Nichts. Der Schwund ist schon gewaltig, und wenn demnächst die letzten schönen Gebäude, die in den Augen des Denkmalschutzes nicht der reinen Lehre entsprechen, abgerissen und die letzten alten Bäume, die frecherweise Platz beanspruchen, gefällt sind, lässt wohl auch der Zuzug nach München nach. Problem gelöst. *Hans Kössler, München*

Herzlos und populistisch

Man braucht im Leben einige Erfahrung, bis man es durchschaut, wie geschickt die evangelische Kirche auf dem breiten Rücken des Reformators Luther, dem damals weit Moderneren im Vergleich zur römisch-katholischen Kirche, weiterhin reitet. Man merkt sehr auf, wenn ein Oberkirchenrat Stein und Bein schwört: Die Kirche wolle "im hochpreisigen Solln keineswegs ein Renditeobjekt hochziehen und kräftig Kasse machen". Da ginge man völlig fehl. Vielmehr stehe das Bauvorhaben "unter ausgeprägten sozialen Vorzeichen". Wer dem Oberkirchenrat das glaubt, der wäre genauso naiv wie im Parallellfall des Derzbachhofs von Forstenried, wie dazu Thomas Kronewiter in der SZ vom 13. April ("Naiv und populistisch") treffend hervorgehoben hat.

Es ist geradezu herzlos und mehr als populistisch, wenn die evangelische Kirche es für wichtiger hält, "Wohnraum mit sozialer Note zu schaffen als . . . alte Gartenstadt-Herrlichkeit zu konservieren". Die so gescholtene Gartenstadt-Herrlichkeit ist eine klassische Villa aus den vermutlich Zwanziger- oder Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts, keineswegs pompös, mit einer damals in Bestlagen durchaus üblichen Grundstücksgröße. Vielleicht kein kleines Paradies, wie Autor Jürgen Wolfram betont, aber nach Art, Zuschnitt und Historie nichts für die kleinen Leute. Die würden, davon sollte man ausgehen, auch bei einer Neubebauung dort nicht einziehen, was der Herr Oberkirchenrat allerdings suggerieren möchte. Mag es die Kirche, wie er auch sagt, für Bildungszwecke oder ähnliches nicht benötigen, so wäre die Villa todsicher bestens zu vermieten und damit so zu erhalten, wie sie (noch) ist.

Auf dem Foto in der SZ schaut sie einen mit den leeren Fenstern erschrocken an und sie hat auch guten Grund dazu. Der Herr Finanzdirektor und Oberkirchenrat möge es in dieser Causa bei Ludwig Thoma nachlesen, wenn er es nicht sowieso weiß, der damals katholisch seufzte und aufmerksam machte: "Es ist lächerlich, an eine Fortschritt des Konfessionalismus zu glauben; auch die Reformatoren schmeißen mit Tintenfassern nach dem Teufel." *Gerhard Faßrainer, München*

Leserbriefe